

Zeitschrift:	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber:	Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band:	72 (1972)
Artikel:	Die Universität Basel im Staatshaushalt 1460 bis 1535 : die Gehälter der Dozenten
Autor:	Rosen, Josef
Kapitel:	Das Auf und ab der städtischen Gesamtausgaben
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-117739

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bis zum 30. April 1533. Ein Anfangsdatum ist nicht bekannt. Ist in Analogie zu vermuten, auch beim Neubeginn sei noch nicht alles im hergebrachten Lot gewesen? Auch eine andere Interpretation ist denkbar. Das Rektorat ab Mai 1529 ist gar nicht beendet worden, es ist in der Zeit des sogenannten Interregnums weitergelaufen, Oswald Bär hat von 1529 bis 1532, welches auch immer der Zustand der Universität gewesen, als Rektor geamtet und er war auch der Rektor als im Sommer 1532 die Tätigkeit der Universität regulär wieder eingesetzt hat. Eine solche Annahme erklärt die Anmerkung der Matrikel (Band II, S. 1): «Das genaue Datum des Amtsantritts scheint nicht überliefert zu sein» – vielleicht hat es in diesem Sinne, weil es kein Amtsende, auch gar keinen Amtsantritt gegeben. Vom Winter-Semester 1529/30 bis zum Winter-Semester 1531/32 einschließlich hat es keinen *neugewählten* Rektor gegeben. Vielleicht aber hat Oswald Bär diese Funktion einfach weiter ausgefüllt. Denn der Vorlesungsbetrieb ist von 1529 bis Sommer 1532 weitergegangen: das ist einmal mit einem besonderen Ereignis belegt, nämlich der schon genannten öffentlichen Anatomie eben des vormaligen – oder doch: des damaligen – Rektors Oswald Bär; das ist zweitens vor allem einwandfrei ausgewiesen durch die vom Staat bis 1532 an die seitherigen fünf Dozenten (Bär eingeschlossen) wie bisher entrichteten Besoldungen. Zu jenem Zeitpunkt hört die staatliche Besoldung der Lehrkräfte der Universität via Staatsbudget auf. Am gleichen Termin wird ihrerseits die «neue» Universität aktiv; die jetzt wieder vorhandene Matrikel zeigt es zweifelsfrei. Wie die Bezahlung der Dozenten von da an geregelt war, wissen wir nicht. Die Universität war da, ihr Rektor war Oswald Bär. Daß für dieses sein Rektorat im Jahre 1532/33 kein Datum des Antritts angegeben wird, genannt werden kann, könnte plausibel dafür sprechen, daß Oswald Bär ohne Unterbrechung Rektor seit seiner Wahl im Mai 1529 gewesen und geblieben ist, bis das neue Universitäts-Regime Mitte 1532 zu funktionieren begonnen hat. Eventuell hat er lediglich die Funktion ohne den Titel als Rektor ausgeübt. Daß die Matrikel das genaue Datum des Amtsantritts des Rektors von 1532 nicht nennt, mag davon herrühren, daß es in diesem Sinn vielleicht gar keinen Amtsantritt gegeben hat.

Das Auf und Ab der städtischen Gesamtausgaben

In den 175 Jahren des ausgehenden Mittelalters haben die Ausgaben, wie sie in den Basler Staatsrechnungen aufgezeichnet sind, gemäß den Bedürfnissen des Staates vielfach und nicht selten stark

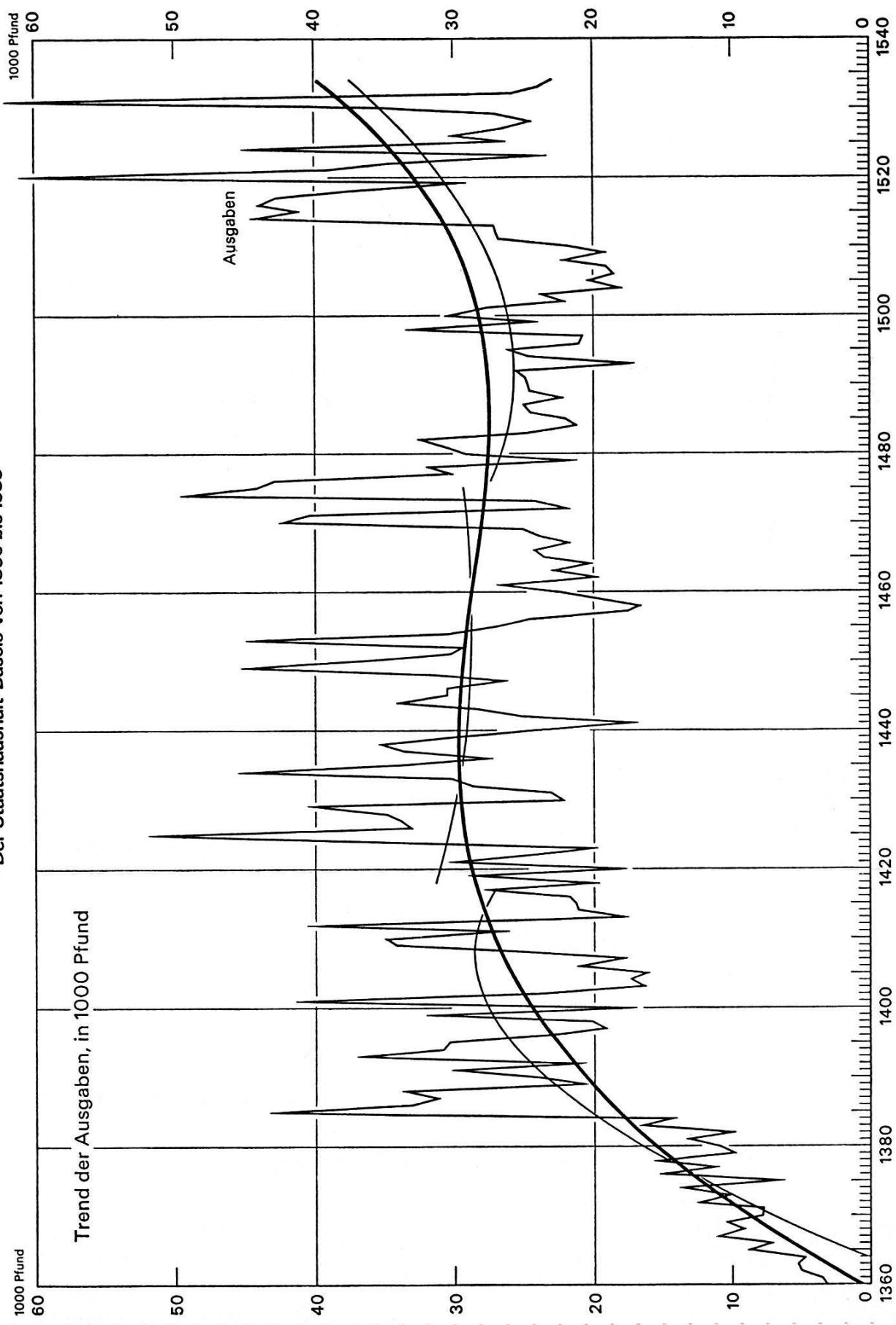
geschwankt. Besondere Aufgaben haben besondere Ausgaben verlangt. Nach ihnen hatten sich die Einnahmen zu richten, nach ihnen wurden sie festgelegt und realisiert. In diesen beinahe zwei Jahrhunderten gab es viele besondere Vorkommnisse und Situationen, die manchmal unvermittelt den Einsatz großer Mittel erforderten. In der Gegenwart entwickelt sich, in *concreto*: wächst der moderne Staatshaushalt, so auch der Basels, real und nominal mehr oder weniger gleichmäßig, weil die materielle Grundlage und das Sozialprodukt einerseits und die erweiterten Aufgaben anderseits einigermaßen stetig wachsen (und weil die Ausgaben übrigens vielfach gesetzlich gebunden sind). Vor 500 Jahren war das durchaus nicht der Fall. Auch heute entstehen gewiß neue Aufgaben und Pflichten, hin und wieder auch unerwartete und plötzliche, aber, so groß sie für sich auch sein mögen, hält sich ihre Ausdehnung doch in verhältnismäßig limitierten Grenzen, erfolgt die Expansion relativ langsam. Es sind staatliche Aufgaben, die von innen, aus sich selbst herauswachsen.

So sind die Ausgaben der Staatsrechnung des Kantons Basel-Stadt für die Jahre 1947 bis 1969 ständig und geradezu stetig gestiegen, mehr oder weniger gleichmäßig expandierend. Der nominale Aufwand hat in dieser Zeit jährlich um durchschnittlich 7,7 Prozent zugenommen. Dabei haben die Sätze der budgetären Expansion einerseits verhältnismäßig wenig geschwankt, anderseits aber doch ein Minimum von nur + 3,8 Prozent im Rezessionsjahr 1953 gehabt und Maxima 1960 mit + 12,2 Prozent sowie 1966 sogar von + 14,6 Prozent. Das ist im übrigen alles andere als eine volkswirtschaftlich gebotene antizyklische Budgetpolitik. Von den extremen Sätzen jedoch abgesehen, ist es eine permanente und auch recht regelmäßige Ausweitung des nominalen staatlichen Aufwands. (Die reale Seite kann hier übergangen werden.)

Früher dagegen gab es immer wieder besondere Vorfälle – Kriege und Rüstung, dazu häufig, aber sehr unregelmäßig auch relativ immense staatliche Erwerbungen von Rechten und Territorien, einmalig und quasi von einem Tag oder Jahr zum anderen. Solche Käufe waren für Basel während langer Zeit besonders typisch, TU FELIX BASILEA EME – möchte man variieren. Neben den, was man ständige Kosten nennen könnte, gab es immer wieder von außen bedingte, plötzlich akut gewordene Aufgaben und daraufhin auch Ausgaben.

Die plötzlichen Aufgaben haben dementsprechend die Ausgaben hinaufgetrieben und auffallende Spitzen im Umfang der Staatsrechnungen hervorgerufen, die eben mit bestimmten Ereignissen verbunden gewesen sind. Dennoch, von solchen zwar recht häufigen

Der Staatshaushalt Basels von 1360 bis 1535



Fällen abgesehen – soweit eine solche Abstraktion überhaupt zulässig ist –, war im übrigen auch damals die Entwicklung der Staatsausgaben gar nicht so unregelmäßig, wie es zuerst erscheinen möchte. (Inwieweit die Ausgaben sich nominal, das heißt im Geld der Zeit zu damaligen Preisen, und dann auch real, das heißt unter der Annahme gleichbleibender Preise, verändert haben, ist hier nicht zu behandeln. Die überaus wichtige Frage soll im Zusammenhang der Gesamtuntersuchung der Finanzverhältnisse Basels im Mittelalter gesondert dargestellt werden.)

Man könnte das etwa so veranschaulichen, ohne es indessen gleichzusetzen: da waren einmal die regulären Ausgaben, die jedes Jahr mehr oder weniger regelmäßig und gleichmäßig aufgetreten sind. Sie reichten vom Aufwand für die Verzinsung und dem Gehalt des Stadtschreibers bis zu den Kosten der Hohen Schule; sie waren teilweise über lange Zeit ganz unverändert, haben wohl auch gewechselt, doch nicht ungebührlich geschwankt. Das Gesamt dieser Art von Posten – es sind zuletzt viele hunderte – der Staatsrechnung könnte man am ehesten noch mit der ordentlichen Rechnung heutiger Tage vergleichen – *cum grano salis*. Für die anderen, die irregulären Ausgaben gibt es heute (meist zum Glück) kein gleichartiges Gegenstück. Es waren damals vielfach einmalige – wenn auch häufige – Vorfälle, die sich in den Staatsrechnungen niedergeschlagen haben. Das was heute als außerordentliche Rechnung bezeichnet wird, vor allem langfristige Investitionen, ist natürlich eine andere Art der öffentlichen Finanzgebarung.

Nach diesen Vorbehalten, die die Unregelmäßigkeit und Andersartigkeit der damaligen Finanzverhältnisse betont haben, darf man auch die Gleichmäßigkeiten suchen. Sie sind in der Tat vorhanden. Es heißt nicht, das Bild allzu vereinfachen, wenn man die gewichtigen Spezialfälle aussondert, und dann feststellt, daß der einheitlichen Dinge viele sind.

Um beim hier gegebenen Thema zu bleiben, werden die ersten hundert Jahre von 1360 bis 1460 ausgeklammert, sei der Bericht auf die Periode seit 1460/61 – dem Gründungsjahr der Universität – bis 1534/35 beschränkt, also auf die 75 Jahre des zweiten Teils der untersuchten mittelalterlichen Staatsrechnungen.

Rein äußerlich wird zunächst einmal auffallen, daß die gesamten staatlichen Ausgaben im ersten Jahr 1460/61 und im letzten Jahr 1534/35 sozusagen gleich groß waren, nämlich 22550 lb und 22944 lb. In den Jahren dazwischen haben die Ausgaben des Staates gewiß immer wieder kräftig geschwankt, aber noch viel häufiger waren sie recht gleichmäßig. In 50 Jahren, das sind zwei Drittel aller Fälle, blieben die Ausgaben unter 28000 lb und davon war in 39 Jahren,

also in mehr als der Hälfte der Fälle, die Bandbreite der Ausgaben auf lediglich zwischen 21000 lb und 26000 lb begrenzt. Und schließlich waren in 7 Jahren die Ausgaben innerhalb der Gruppe von 21000–21999 lb, und in sogar 12 Jahren innerhalb der Gruppe von 24000–24999 lb – das sind bereits 19 oder gut ein Viertel der 75 Fälle.

Die Gleichmäßigkeit ist unverkennbar.

Auf der anderen Seite figurieren die Spezialfälle, die in Art und Bedeutung aus dem Rahmen fallen. Von 1460/61 bis 1469/70 ist von den Ausgaben nichts besonderes zu berichten. Die folgenden 7 Jahre dagegen sind ungewöhnlich. Die Ausgaben steigen stark. Für 1470/71 sind 42400 lb und für 1471/72 auch noch 40200 lb eingetragen – dann kommen zwei ruhigere Jahre mit normalen Beträgen – ihnen folgen die 3 Jahre 1474/75 bis 1476/77 mit ganz großen Ausgaben von rund 49000 lb, 44000 lb und 43000 lb zusammen 136000 lb oder 45000 lb im Durchschnitt.

Das war der finanzielle Niederschlag des Burgunderkriegs. Am 9. Mai 1469 verpfändete Herzog Sigmund von Österreich – er sollte es bald lebhaft bedauern – dem Herzog Karl von Burgund Teile des Elsaß, die Herrschaft Rheinfelden u. a. Burgund hatte damit das widerspenstige Basel von Belfort bis Waldshut eingekreist, in der Zange. Basel mußte sich wehren. Eine Koalition gegen Burgund entstand – mit Österreich und Frankreich. Basel erklärte im Frühling 1474 den Krieg gegen Burgund. 1476 ist das Jahr von Grandson und Murten. Diese Gefahr war beseitigt. Die Kosten waren ebenso wohlangewendet wie sehr umfangreich.

Nach den schweren und bedrohlichen Ereignissen folgt eine lange Zeit stetiger Finanzgebarung bis 1513/14. In den 37 Jahren ruhiger Entwicklung waren nur zu zwei Malen Ausgaben von etwas über 32000 lb eingetragen. Der Rechnungsablauf war in diesem Sinne ereignisarm und normalisiert. Der Zeitabschnitt schließt ein die fünf Jahre mit Ausgaben von weniger als 20000 lb, darunter 1493/94 mit sogar nur 17569 lb – das ist für die behandelte Zeit das Minimum überhaupt.

Nun brechen wieder seit 1514/15 politisch, religiös und damit auch finanziell lebhafte Zeiten herein. Für das Jahr fünf 1514/15 bis 1518/19 werden in grobem Schnitt plötzlich wieder um 40000 lb ausgegeben.

Anno 1514/15, im ersten der fünf Jahre, war das Ausgabentotal von 27000 lb auf 44000 lb hinaufgeklettert. Die auffällige Zunahme hatte indessen ausgesprochen positive Aspekte. Es wurden nämlich über 20000 lb zur Kapitalrückzahlung verwendet (Pos. 234), «um Zins abzulösen». Das waren 16000 lb mehr als im Jahr zuvor mit

eher üblichen 4000 lb Schuldentilgung. Damit ist der Sprung der Ausgaben ganz erklärt. Auch 1515/16 sind die Staatsausgaben bei hohen 41000 lb geblieben. Diesmal waren es andere Gründe. Für Schuldenabtragung wurde nämlich praktisch nichts ausgegeben, bloße 155 lb, das heißt eben 20000 lb weniger als im Vorjahr. Dafür gab es beträchtliche Kriegskosten für Mailand in Höhe von 20750 lb. Überdies hat sich die Stadt mit Salz für 1000 lb eingedeckt (Pos. 165).

Im anschließenden Budgetjahr 1516/17 bei Gesamtausgaben von fast 44000 lb (Pos. 468) erscheint noch ein Nachtrag von 200 Pfund oder 166 Gulden (Pos. 89) sowie ein solcher von 1946 Gulden = 243 2 1/2 lb (Pos. 102) für Kriegskosten, der außerordentliche Hauptposten hingegen ist friedlichen Zwecken gewidmet. Viel ausstehendes Kapital wird zurückgezahlt, nämlich rund 22700 lb (Pos. 260). Die schwebende Schuld der Stadt wird erfreulich reduziert.

Dann das vierte Jahr 1517/18. Wieder stehen Ausgaben von 42750 lb zu Buch (Pos. 452). Für «Zinsablösungen» wird diesmal viel weniger, aber immer noch 6200 lb eingesetzt. Auch wird der Rat in der Vorratswirtschaft aktiv. Es werden 426 Saum Wein (= 581,53 hl) für 1398 lb gekauft, davon sind 203 lb Unkosten. Man trank damals erstaunlich viel Wein.

Ein Saum Wein zu 136 1/2 Liter stellte sich bei diesem Einkauf en gros, aber ohne Unkosten, auf 2/16/0 Pfund; ein Liter kostete 4,93 Pfennig. Mit den nicht unbedeutlichen Unkosten von einem Sechstel kam der gesamte Einkaufspreis schließlich pro Saum auf rund 3/6/0 Pfund oder pro Liter auf 5,77 Pfennig. Und vor allem wird Getreide gekauft (Pos. 209-214) und eingelagert: 2822 Sack Korn, 506 Viernzel Dinkel und 137 Viernzel Hafer (zusammen ca. 393 t) sowie weitere kleinere, nicht spezifizierte Mengen Korn für 562/6/1 Pfund, zusammen etwas über 200 Sack. Das erforderte 9350 lb. Außerdem gewährte die Stadt dem immer in Geldnot befindlichen Bischof ein Darlehen von 4526 1/4 lb gegen Zins (Pos. 106). Das war als Kapitalanlage anzusehen, vorausgesetzt der Schuldner zahle Zins und Schuldbetrag, oder aber er übergibt statt dessen der Stadt Rechte, Gebiete o. ä. Das geschah nicht selten und war erwünscht. **TU FELIX BASILEA EME.** Es ist also keine Ausgabe ohne Gegenwert oder Gegenleistung.

Endlich noch 1518/19 mit 37645 lb Ausgaben (Pos. 453). Auch hier sind es einige wenige, außerordentliche Angelegenheiten, die erklären, warum der Plafond angehoben war. Wieder wird ordentlich viel «Zins abgelöst» – es sind an 5200 lb (Pos. 242). Dann kauft die Stadt von den Erben des Dr. Gerhard de Lupabus, dem Schwiegersohn von Professor Friedrich von Guarletis (von dem noch die Rede sein wird), das Schloß Bottmingen für 788 rheinische Gulden

oder 985 lb, mit Aufwechsel von 8 Pfennig pro G = $26/5/4$ etwas über 1000 lb (Pos. 134) und dem Grafen Heinrich von Thierstein werden 8000 Gulden = 10133 lb für die Herrschaft Landser und das Schloß Angwillen bezahlt (Pos. 135). Dieser außergewöhnliche Verkehr beansprucht 16300 lb. Scheidet man ihn aus, so verbleiben reguläre Ausgaben von 21300 lb.

Die herausgegriffenen speziellen Posten erklären vollständig das plötzlich stark erhöhte Niveau der Ausgaben während des Jahr-fünfts. Die außerordentlichen Vorgänge sind also abzusetzen, will man den regulären und normalen Verlauf der städtischen Ausgaben-wirtschaft und die Quote der einzelnen regulären Posten am Total der Ausgaben angemessen würdigen.

Nun folgt ein ruhigeres Jahr; die Ausgaben für 1519/20 belaufen sich auf knapp 30000 lb (Pos. 499). Im nächsten Jahr 1520/21 jedoch werden die Ausgaben in einem Zug auf über 60000 lb verdoppelt (Pos. 489). Auch das folgende Jahr steht mit fast 40000 lb immer noch recht hoch zu Buch. Wieder erklären einmalige Vorgänge die plötzliche Aufstockung des staatlichen Aufwands im Jahr 1520/21. Diesmal sind es Transaktionen mannigfacher Art. Da sind einmal Darlehen sowie Kauf von Territorien im Betrag von nicht weniger als 19500 lb. Die Stadt lehnt dem Bischof 1000 Gulden = 1300 lb – zu den 3500 Gulden «die seine Gnaden im Jahre 1518» geborgt hatte; sodann zahlt sie den Grafen Wilhelm und Friedrich von Fürstenberg 4000 Gulden = 5175 lb gegen einen Zins von 200 Gulden (Pos. 74). Überdies kauft Basel vom Grafen Wilhelm von Fürstenberg die Herrschaft Lyl (Lisle) für runde 10000 Gulden, das sind zum da-maligen Kurs 13000 lb (Pos. 196). Das macht zusammen 15000 Gul-den. (Der Kurs war zu jenem Zeitpunkt 1 Gulden = 1,30 lb). Das ist noch nicht alles.

Nun kommen nämlich erstaunliche Ausgaben für ... die Fas-nacht, für Festivitäten aus besonderem Anlaß, nämlich Wein, Essen, Kleidung für «unsere getreuen lieben Eidgenossen der drei Wald-stätte» und auch andere für die kokette Summe von 4900 lb (Pos. 197), dazu in diesem Zusammenhang noch weiterer Aufwand von 166 lb sowie 136 Gulden in Gold, macht 343 lb. Das sind natürlich Kosten für die Außenbeziehungen der Stadt.

Aber auch die Räte in Basel, dazu hohes, mittleres und unteres Personal im Dienste der Stadt, kamen in jenem Jahr nicht zu kurz. Ein französischer Goldregen ergießt sich über Basel. Am 29. Au-gust 1521 beschließt der Rat, die weit und breit und ohne viel Be-denken in der Eidgenossenschaft bezogenen französischen Pen-sionen nicht nur mehr für das Gemeinwesen, sondern jetzt für Individuen, will sagen für Mitglieder und Personal der zentralen

Verwaltung der Stadt anzunehmen und zu verteilen. Daraufhin werden 1957 Kronen bereitgestellt (die Krone zu 1,75 lb), für die Räte je 15 Kronen abwärts bis zu den fünf Boten à 2 Kronen, im ganzen an 236 Personen. Doch gehen, und das ist bemerkenswert und sei festgehalten, von dieser Bonanza 102 Kronen ab, «welche etliche der Räte und der Sechs nicht nehmen wollten, macht in Münz 178½ lb.» Elf Personen, nämlich 4 Räte zu 15 Kronen sowie 7 mittlere Beamte zu 6 Kronen, verzichten. Bleibt für die staatliche Buchhaltung eine Ausgabe von netto 3246 ¼ lb (Pos. 201–209). Vorher müssen diese Reptiliengelder auch unter den Einnahmen figuriert haben. Tatsächlich sind zwei Posten gebucht, jeder zu 1000 Kronen, «Empfangen in pensionen... von kuniglicher maiestat von Franckrich». Indessen ist die Krone unter den Einnahmen mit nur 34 Schilling = 1,70 Pfund verrechnet. Das macht 3400 Pfund. Dann ist «dem theusarier» des französischen Königs ein Trinkgeld von 2 Kronen = 3/80 Pfund spendiert worden. Demnach ergeben beide Raten von je 1000 Kronen noch einen Betrag «in Müntz» von netto zusammen 3396 12/0 Pfund. Beim Verteilen des französischen Geldes war der Kurs, wir erinnern uns, jedoch 1,75 Pfund je Krone und die 2000 Kronen wurden mit 3424 15/0 Pfund eingesetzt. Die damalige Finanzkontrolle hat offenbar diese kleine Unstimmigkeit von 28/30 übersehen. Das ist in dem ereignisreichen Jahr immer noch nicht alles. Die Bücher enthalten viel. Für Kriegsknechte «im Zug zu Dision» (Dijon) von 1517 gehen 836 Kronen, das sind 1463 lb an alt-Bürgermeister Jacob Meier (Pos. 145). Auch der Bau eines Kornhauses in Liestal kostet ohne Naturalaufwand 1366 lb (Pos. 147). Sodann liest man: «In unserer Eidgenossenschaft verritten und vertagt» – dafür hat die Stadt Basel in jenem Jahr allein nahezu 1300 lb bezahlt (Pos. 282). Es waren notwendige und gutangewendete Ausgaben. Und schließlich sind mit 2200 lb wieder Zinsen abgelöst worden (Pos. 233). Summa summarum bleiben 26000 lb für die gewöhnlichen Ausgaben, dem Durchschnitt recht gut entsprechend.

Nun fallen die Beträge im allgemeinen wieder. Zwischendurch jedoch springen die Ausgaben 1524/25 stark in die Höhe. Es ist das Jahr des Baueraufstandes. Auch der Einkauf von Korn erfordert einiges Geld. Am stärksten indessen fallen ins Gewicht gewährte Anleihen, «um Zins anzulegen». Während eines Jahrfünfts sinken dann die Ausgaben auf das übliche Niveau. Nach 1528/29 ziehen sie erneut an, betragen 1530/31 bereits 35500 lb, um plötzlich für 1531/32 noch einmal auf 61300 lb hinaufzuschnellen: das ist die größte gebuchte Ausgabensumme im Basler Staatshaushalt des Mittelalters. Auch bei dieser Gelegenheit sind es äußere Anlässe

die den Ausgabenspiegel so kräftig heben. Da war einmal der Krieg mit den 5 Orten, in dem Basel auf der reformierten Seite mit Geld und mit Soldaten teilgenommen hat. Die Stadt mußte 1531/32 für das Unternehmen nahezu 8000 lb aufwenden (Pos. 131), und schon zwei Jahre vorher 1529/30 waren es 2015 lb gewesen – zusammen ziemlich genau 10000 lb. Dann der sogenannte Musserkrieg in Italien. In merkwürdiger Koinzidenz kostete er sozusagen genau gleich viel: 1530/31 waren es 8037 lb (Pos. 108–109) und im nächsten Jahr (laut Pos. 128) noch einmal 1967 lb, insgesamt wieder 10000 lb. Außerdem gab es im ereignisreichen Jahr 1531/32 den sogenannten Galgenkrieg mit Solothurn. Das war ein vergleichsweise billiges Unternehmen. Es stand (Pos. 132) nur mit 1790 lb zu Buch. Soweit die Kriege. Sodann wurden 1530/31 «am Birseck in und vor der Stadt verwuhrt, verbaut, verräumt und ausgegeben, ohne Pfähle, Pickel, Hauen, Schaufeln, Wein und Brot, auch ohne die von den Bürgern geleisteten Frondienste» mit Kosten von 2668 lb (Pos. 110). Es bleibe offen, wieviel für das Werkzeug, die Verpflegung – Wein gehörte damals nun einmal dazu – und die unbezahlte Arbeit einzusetzen wäre.

Schließlich bleibt noch der Hauptposten, der im Jahre 1531/32 bei der spektakulären Steigerung der Staatsausgaben ungefähr ebenso stark ins Gewicht gefallen ist wie in den beiden Jahren die Kriege und die Baukosten am Birseck – das waren 26873 lb für das Ablösen von Zinsen, um so viel wurde die städtische Schuld abgetragen (Pos. 182). Die einerseits notwendigen, anderseits nützlichen Ausgaben haben also den gleichmäßigen Verlauf der Staatsrechnung aus der Reihe gebracht.

In den letzten drei Jahren von denen die behandelten Unterlagen berichten, fallen die Ausgaben sehr stark auf weniger als die Hälfte zurück, auf 25700 lb im Jahre 1532/33, dann auf 23900 lb und zum Abschluß der Periode auf nur noch 22944 lb pro 1534/35.